

ENDE DER WEHRPFLICHT



Ungewisse Zukunft: Abteilungsleiterin Stephanie Nusser berichtet, dass ihre 40 Kollegen bangen – und hoffen.



Hauruck-Verfahren: Jörg Braun, Leiter des Kreiswehersatzamts, kritisiert die Eile, mit der die Wehrreform vonstatten geht.



Wartet auf neue Aufgabenbereiche: Die Ärztin Ursula Gross, die bisher Soldaten medizinisch untersucht hat.

6 FRAGEN AN



Dorothea Anzinger

Ungewöhnlicher Tausch-Marathon

Eine weißblaue Büroklammer soll in einen Großküchenherd für einen Kinderhort im Hasenberg eingetauscht werden. Nicht auf einen Schlag, sondern durch viele kleine Tauschgeschäfte. Dorothea Anzinger, Schauspielerin und Teil des Kabarett-Duos „Lästerschwester“, versucht das zusammen mit Filmemacher Stefan Götz in der Münchner Innenstadt. Bei einem Candlelight-Dinner ist sie schon angelangt.

Wie kamen Sie auf die Idee des „weißblauen Tausch-marathons“?

Vorbild ist eine Aktion aus Kanada namens „Red Paper Clip“. Da wurde durch Tausch aus einer roten Büroklammer ein Eigenheim. Bei mir ist das Ziel kleiner.

Was ist anders als bei einer Spendenaktion?

Hier ist jeder, der etwas gibt, ein greifbarer Teil des Erfolgs. Man kriegt nicht nur eine Quittung, sondern etwas Reales zurück, mit dem eine Geschichte verbunden ist.

Sind die Münchner denn tauschwillig?

Die bisherigen Erfahrungen sind grandios. Die Leute sind so offen. Erstaunlich viele Jüngere kennen die Aktion aus Kanada. Auch viele Touristen hatten Interesse. Der Sohn einer italienischen Familie hat spontan seine neuen Handschuhe hergegeben. Gegen einen Eyeliner – das war der erste Tausch für die Büroklammer. Am Virtualienmarkt liefes gut, weil die Leute dort mehr am Bummeln waren. In der Maximiliansstraße war's schlechter.

Konnte denn jeder was Geeignetes anbieten?

Wir hatten ein Michael Jackson-Wand-Tattoo, das haben wir bei jungen Leuten aus Detroit gegen einen gefüllten Nikolaustiefel eingetauscht. Einige hätten gerne mitgemacht, hatten aber nichts dabei. So sind wir auch zu dem Candlelight-Dinner gekommen.

Aber wer hat einen Großküchenherd in der Tasche?

Wir sind jetzt an einem Wendepunkt. Wir müssen nun etwas tauschen, was am Ende ein Geschäftsmann mit einem Elektrohandel gut brauchen könnte. Nach meinem Gefühl sind wir knapp vorm Ziel. Noch ein, zwei Mal und es klappt. Zum Beispiel jetzt ein Werbefachmann, der eine Logo- oder Prospekt-Gestaltung anbietet, gegen die dann der Herd getauscht werden kann. So was in der Art.

Wann und wo kann man noch mittauschen?

Wir versuchen heute ab 14 Uhr im Münchner Osten unser Glück. Wo genau, kann man über Facebook, Stichwort „Der weißblaue Tauschmarathon“, erfahren. Da ist auch der aktuelle Stand sehen. Man kann aber auch anrufen: 0162/133 7099. ick

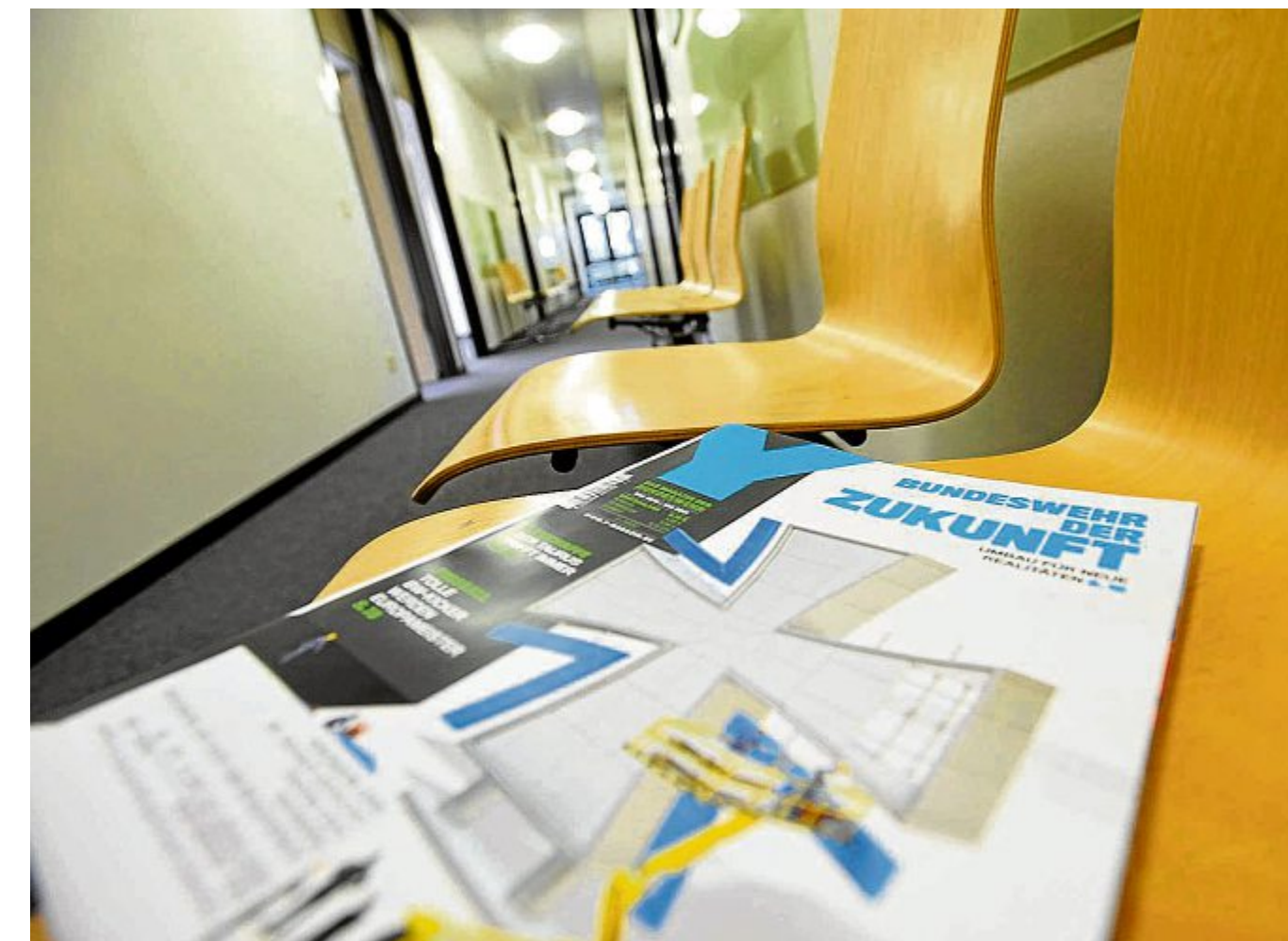
Ein Amt hat ausgemustert

Das Ende der Wehrpflicht stellt das Kreiswehersatzamt München vor umwälzende Veränderungen. Um ihren Job sorgen sich die wenigsten Mitarbeiter – die Arbeit wird nicht ausgehen. Doch wo wird sie erledigt? Wenn Olympia 2018 nach München kommt, droht dem Standort, an dem Generationen junger Männer für den Wehrdienst gemustert worden sind, das Aus.

VON PETER T. SCHMIDT

In Dreiergruppen sind die Wartesitze beiderseits des langen Flurs montiert. Vor jedem Aufnahme-Büro der Abteilung „Wehersatzwesen“ ein halbes Dutzend Plätze. Doch hier wartet niemand mehr. Sechs Interessenten, die sich freiwillig zum Wehrdienst meldeten, haben sich in den ersten elf Tagen des neuen Jahres in die Büros, Test- und Untersuchungsräume verlorren. Bis zum Jahreswechsel kamen täglich zehnmals so viele zur Musterung – da mussten sie noch, und im Extremfall brachte sie die Polizei.

„Im klassischen Musterungsbetrieb werden Dienstplätze wegfallen“, sagt Jörg Braun, der Leiter des Kreiswehersatzamts München. Doch noch haben Abteilungsleiterin Stephanie Nusser und ihre 40 Kolleginnen und Kollegen genug zu tun. Da müssen Leute angeschrieben und darüber informiert werden, dass sich ihre Einsprüche durch den faktischen Wegfall der Wehrpflicht erledigt haben. 3800 bereits gemusterte junge Männer werden bis Ende Januar Post bekommen. Die Nachricht: Sie werden nicht mehr eingezogen, können sich aber freiwillig melden. Außerdem, so erläutert Braun, läuft die Erfassung weiter. Das heißt: Die Jahrgänge, die zur Musterung anstehen, werden zwar nicht mehr automatisch gemustert, aber postalisch auf die Möglichkeit des freiwilligen Wehrdienstes mit sechs bis 23 Monaten Dauer hingewiesen. Das Problem dabei: „Alles ist noch im Planungsstadi-



Leere Flure im Kreiswehersatzamt: Wo bis vor kurzem jede Woche hunderte junger Männer auf ihre Musterung warteten, ist jetzt kaum mehr jemand anzutreffen.

FOTOS: MARCUS SCHLAF

um“, sagt Nusser. Ziemlich sicher sei, dass sich ab Juli auch Frauen freiwillig melden können. „Aber wir können den Leuten noch nicht einmal sagen, wie viel Geld sie kriegen.“ Nachwuchs-Werbung mit angezogener Handbremse.

Dass sie die Nachricht, die so entscheidend für ihre berufliche Zukunft ist, in der Zeitung las und nicht vom Dienstherrn erfuhr, hat Nusser ebenso wenig begeistert wie ihre Kollegen. „Man hätte sich schon gewünscht, dass etwas konkretere Informationen an die Mitarbeiter gegangen wären“, sagt sie diplomatisch. Doch wie so oft hatte die Verwaltung Mühe, den schnell vorpreschenden Politikern zu folgen. Immerhin gibt es mittlerweile Weisungen, wie zu verfahren ist. Anfangs, als auf der Basis des nach wie vor geltenden Gesetzes noch Musterungsbescheide verschickt wurden, musste sich Nussers Team vieles anhören. „Einer hat ge-

schrieben: ‚Wissen Sie nicht, dass die Bundeswehr abgeschafft wird?‘“, berichtet sie. „Zwischen Verzweiflung und Hoffnung schwankte die Stimmung in ihrer Abteilung“, sagt Nusser. „Die meisten haben ihre Tätigkeit sehr gern ausgeübt. Jetzt sind sie unsicher, was sie künftig machen und wo.“

Als noch Musterungsbescheide verschickt wurden, kam ein Brief: „Wissen Sie nicht, dass die Bundeswehr abgeschafft wird?“

Dieses „Wo“ beschäftigt alle im Kreiswehersatzamt. 150 Frauen und Männer teilen sich die 131 Dienstposten der Behörde im Bundeswehrverwaltungszentrum an der Dachauer Straße. Aus ihren Bürofenstern blicken sie auf eine Parklandschaft mit prächtigen Bäumen. Und sie wissen: Wenn München den Zuschlag für die Olympischen Winterspiele 2018 erhält, soll all das dem Olympischen Dorf weichen. 6. Juli –

das Datum der Entscheidung kennen sie alle. Um diese Zeit herum soll auch das Standortkonzept der neuen, schlanken Bundeswehr vorgestellt werden. Und obwohl das Kreiswehersatzamt München eines von nur drei „Schwerpunktämtern“ in ganz Bayern ist, gilt der Standort nicht als gesichert.

Wenn man eh umziehen müsste, so die Befürchtung, dann vielleicht auch gleich weiter weg.

Das wollen auch jene nicht, deren Arbeit weiterlaufen wird. Thomas Kaufmann beispielsweise, der die Abteilung „Personelle Ergänzung“ leitet: Sein Team ist für die Einberufung der Reservisten zuständig. 70 000 Altakten lagern in riesigen Paternoster-Schränken, zigtausend neue in Computerspeichern. Im-

mer häufiger muss Kaufmann Fragen für die Rentenversicherung klären, wenn Wehrübungs-Tage in den Versicherungszeiten fehlen. Das ist oft richtige Detektivarbeit“, sagt der 50-Jährige, der auch bayernweit einen Spezialtrupp koordiniert: Reservisten, die im Katastrophenfall als Verbindungsleute zwischen Zivilverwaltung und Militär fungieren. Zuletzt hat das beim Loissach-Hochwasser 2005 geklappt wie am Schnürchen. Kaufmann outet sich gerne als Olympia-Gegner, „weil ich begeistert bin von diesem Gelände, auf dem ich arbeite.“

Auch Karin Oberst, Brauns Stellvertreterin und Leiterin des Berufsförderungsdiens, sorgt sich um den Standort. Ihre Aufgabe, Zeitsoldaten beim Übergang in die zivile Arbeitswelt zu unterstützen, werde eher wachsen als schwinden, ist sie überzeugt. Und am liebsten würde sie diese Arbeit weiter an der Dachauer Straße erledigen.

Mord an Poschinger-Camphausen: Erster Todestag des Opfers

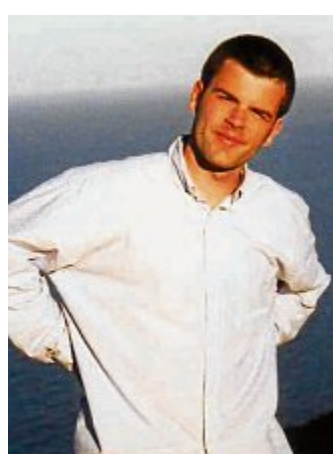
Der Prozess gegen den mutmaßlichen Täter Rainer H. läuft noch immer – Das Urteil des Schwurgerichts wird für 4. Februar erwartet

Wenn Daniela von Poschinger-Camphausen heute aufwacht, weiß sie, ihr steht ein schwerer Tag bevor: Der erste Todestag ihres Mannes, Vater ihrer beiden Töchter. 13 Kugeln trafen den 36 Jahre alten Manager Dirk von Poschinger-Camphausen am Vormittag des 14. Januar 2010.

Erschossen haben soll ihn ein Mann, der seit Anfang November wegen Mordes vor dem Schwurgericht steht. Der 41 Jahre alte Rainer H., der auch nach beinahe 20 Prozess-tagen und etlichen Beweisen, die für ihn als Täter sprechen, noch immer vehement beteu-

ert, unschuldig zu sein. Daran wird sich am Donnerstag, dem nächsten Prozesstag, vermutlich nichts ändern.

Daniela von Poschinger-Camphausen geht erstaunlich tapfer mit der Situation um. Schon am ersten Prozesstag beweist sie Stärke. Gefasst berichtet sie, was Zuhörern Tränen in die Augen treibt: Sie schildert, wie sehr ihre beiden Töchter ihren Vater vermissen. Dass sie oft nach ihm fragen. Und dass sie, wenn sie die Sehnsucht gar nicht mehr aushalten, auf seinem Handy anrufen. Die Mailbox springt dann an, und die Mädchen hö-



Starb am 14. Januar 2010: Dirk von Poschinger-Camphausen.

ren, wie ihr Papa seinen Namen nennt. Dann erzählen sie ihm irgendwas.

Warum ihr Vater nicht mehr lebt, das können die Mädchen schwer verstehen. Ebenso wie ihre Mutter. Deshalb kommt Daniela von Poschinger-Camphausen zum Prozess. Um mitzubekommen, was damals passierte. Um zu begreifen, warum ihr Mann, der doch nur übers Internet seinen 50 000 Euro teuren Audi A 8 verkaufen wollte, sterben musste.

Was sie zu hören bekommt, nimmt sie regungslos zur Kenntnis, wenngleich es in ihr alles andere als ruhig ausseh-

dürfte. Etwa, als sie erfährt, dass der Angeklagte bereits ein Jahr vor der Tat Leichensäcke über Ebay ersteigert hat. Wie er ihren Mann in die Garage in Laim gelockt und dort kaltblütig erschossen haben soll. Wie er die Leiche in Säcke verpackt in einen VW Bus vor dem Haus gehievt haben soll, wie es ein Zeuge beobachtet haben will. Wie es aussah, als die Polizei die Leiche ihres Mannes in dem Bus fand.

Vor allem aber dürfte es in Daniela von Poschinger-Camphausen brodeln, wenn sie hört, dass die Noch-Ehefrau des Angeklagten die Behörden

bereits mehrmals vor ihrem Mann Rainer H. gewarnt hat. Er habe ein Waffenarsenal in seiner Garage in Laim und schmiede abartige Mordpläne, hatte Rainer H.s Frau den Ermittlern erzählt. Doch ihr glaubte niemand, man dachte, sie sei eine dieser hysterischen, sitzengelassenen Frauen.

Daniela Poschinger-Camphausen wartet nun darauf, dass das Gericht ein Urteil verkündet. Nach der bisherigen Beweisaufnahme spricht alles dafür, dass die 1. Strafkammer Rainer H. wegen Mordes verurteilen wird. Am 4. Februar soll es soweit sein. BETTINALINK